

# „von Alltäglichem und Monströsem“

---

YULIIA ILIUKHA

## Meine Frauen

### Vorwort der Autorin

Anfang März 2022 konnte ich nicht schlafen. Nächtelang lag ich auf dem ausziehbaren Bett meiner Eltern auf dem Land in der Nähe von Charkiw und verfolgte die neuesten Nachrichten. Ich war dort mit meinem 9-jährigen Sohn und zwei evakuierten Katzen. Mein Mann war in Charkiw geblieben und hatte sich als Freiwilliger zur Verteidigung unserer Stadt gemeldet. Alle Fenster im Elternhaus waren mit Omas schwarzem Tuch abgedeckt, das sie einmal „zum Sterben“ gekauft hatte. Sie war ein Jahr vor dem großflächigen Krieg gestorben und jetzt rettete ihr Tuch uns das Leben. Von Charkiw her donnerte es Tag und Nacht, in der Dunkelheit hing über der Stadt ein tiefroter Himmel. Niemand wusste, was weiter geschehen würde.

Den 9. März 2022 werde ich bis an mein Lebensende nicht vergessen. An jenem Tag kehrte ich in die Stadt zurück, mit einem Sack Medikamente für die Soldaten der Einheit meines Mannes. Ich sah das arg mitgenommene Stadtzentrum, den zur Ruinenlandschaft entstellten Bezirk Saltiwka – und konnte zum ersten Mal wieder normal einschlafen. Nach ein paar Tagen postete ich auf Facebook: Ich glaube an die ukrainischen Streitkräfte und gehe ohne Unterhose zu Bett.

An diesen Post erinnerte ich mich wieder im vorigen Herbst, als ich plötzlich das Bedürfnis verspürte, diesen Krieg in Geschichten von Frauen zu erzählen. Die erste Geschichte sollte von jener Frau handeln, die Angst hatte, ohne Unterhose zu sterben. Nach dieser Geschichte kamen andere, Geschichten von namenlosen Frauen, die im Krieg lebten, mit dem Krieg und gegen den Krieg. Jede dieser Frauengeschichten handelt von niemandem konkret, gleichzeitig aber von uns allen.

Meine Frauen sprechen von Alltäglichem und Monströsem. Meine Frauen teilen Schmerz und Verzweiflung. Meine Frauen glauben und warten. Meine Frauen halten sich tapfer, auch wenn sie keinen festen Boden mehr finden. Meine Frauen wissen den Wert eines jeden Tages zu schätzen. Meine Frauen wollen gehört werden, und zwar von der ganzen Welt. Meine Frauen geben sich Mühe, trotz allem weiterzuleben.

Meine Frauen...

Jetzt sind es auch eure Frauen.

## II \*\*\*

Die Frau, die gemeinsam mit ihrem verschlafenen kleinen Sohn, der Katze und zwei Höschen im Rucksack an einem grauen Februarmorgen ihr Haus verlassen hatte, verzehrte tagtäglich zum Frühstück, Mittagessen und Abendessen sich selbst.

Sie schnitt ein Stückchen von sich ab und tat es kleingehackt in den Borschtsch, zusammen mit gewürfelten Kartoffeln und Kraut aus dem deutschen Supermarkt und einer einzigen Zwiebel aus dem türkischen Laden. Das Tomatenmark der Firma „Tschumak“ war hier nicht zu kriegen, stattdessen tat sie in ihren Borschtsch italienische Soße. Salzen ersparte sie sich, sie hatte ohnehin zu oft schon geweint.

Sie schnitt ein Stückchen von sich ab und verwendete es für die Suppe mit Biofleischbällchen von Truthähnen aus der EU. Die Suppe gelang ihr aber nie wie daheim, weil die Frau ein Daheim nicht mehr hatte.

Sie schnitt ein Stückchen von sich ab und verfeinerte damit die Pasta Carbonara. Dabei dachte sie die ganze Zeit an den Geschmack der Nudeln, die unter der Bezeichnung „Jubiläumsnudeln“ im billigen Lebensmittelkiosk an der Metro-Station verkauft worden waren.

Nach einem halben Jahr war von ihr nur mehr die Hälfte übrig.

Die Frau verzehrte sich täglich, weil sie weggegangen war.

Eine andere Frau indessen, die auf der anderen Seite der Grenze lebte, verzehrte sich, weil sie geblieben war.

XVI \*\*\*

Die Frau, die auf „Russkij Mir“, die „Russische Welt“, gewartet hatte, lag bereits zwei Monate unter den Trümmern ihres Hauses.

Als alles begann und sie hörte, wie die ersten Granaten einschlugen, verfiel sie in Panik. Sobald sie aber begriff, wer hinter den Explosionen am frühen Morgen stand, jubelte sie: die „Unsrigen“ sind im Anmarsch.

Ihr ganzes Berufsleben lang hatte die Frau „Russische Sprache und Literatur“ in der Schule um die Ecke unterrichtet. Bis zur Pensionierung waren es gerade noch zwei Jahre gewesen, als die Schule plötzlich auf Ukrainisch als Unterrichtssprache umstellte und die Frau ohne Umschweife frühpensioniert wurde. Nach diesem Schicksalsschlag brauchte sie eine Weile, um sich wieder aufzurappeln. Unverhofft hatte sie jetzt jede Menge Freizeit, die sie weiterhin der Vorbereitung auf ihren nie mehr stattfindenden Schulunterricht widmete. Sie vertiefte sich in Puschkins Gedichte, machte mit Bleistift Randnotizen zu Lermontow und ließ sich von Tjutschews lyrischer Meisterschaft hinreißen. Abends, wenn sie in ihrem alten, noch vor vierzig Jahren gekauften Sessel mit einem Buch saß, da überzeugte sie sich wieder und wieder von der Größe und Macht der russischen Kultur.

In den Lektürepausen kam die Erinnerung an die Jugend zurück, an die Philologische Fakultät, das Studentenheim, an bunte billige Sommerkleider, abendliche Gedichte auf einer Parkbank, leidenschaftliche Umarmungen und verliebtes Geflüster. Sie erinnerte sich an die so billige Wurst und das weltbeste Speiseeis. An den Geschmack der Wurst und des Speiseeises konnte sich die Frau nicht zurückerinnern, aber an ihrer seither nie wieder erreichten Qualität gab es für sie keinen Zweifel. Sie war überzeugt, dass man das alles wieder haben könnte, nur müsste man – bis sich das Missverständnis klären würde – ein wenig Geduld haben. Denn die „Unsrigen“ würden nie und nimmer auf friedliche Menschen schießen.

Als ihr Stiegenhaus vom sechsten Stock bis zum Erdgeschoß wie ein Kartenhäuschen zusammenklappte, schlief die Frau gerade in ihrem Bett. Die Größe der russischen Kultur begrub sie, ohne zu fragen, was sie von Puschkin und Lermontow hielt.

*Aus dem Ukrainischen von Harald Fleischmann und Chrystyna Nazarkewytsch.*

Der Erzählband *Meine Frauen* von Yuliia Iliukha erscheint im Herbst 2024 bei Edition Thanhäuser.

Eine Kooperation von Edition Thanhäuser und Kulturvermittlung Steiermark.